

Akzent

Magazin für Kultur und Gesellschaft

2 | 24

April

Rausch

Kreative Energie

Momente, in denen Ideen sprudeln

Cannabis

Im Einsatz gegen Schmerzen

Drogensucht

«Heute bin ich clean»

Pro Senectute beider Basel

Neuer Begegnungsort «Nona»

**Pro Senectute
beider Basel**
bb.prosenectute.ch



Liebe Leserin, lieber Leser



Kennen Sie Ihre inneren Ressourcen für Antrieb, Schmerzlinderung, Angstreduktion, sexuelle Stimulation, psychedelische Erfahrungen,

Schlafförderung, Euphorie oder gegen Depressionen? In uns schlummert ein oft übersehenes Potenzial: Wir sind evolutionsbedingt mit körpereigenen Drogen ausgestattet – doch ihre Aktivierung ist eine Kunst. Während die moderne Medizin diese Fähigkeiten weitgehend ignoriert, zeigen rituelle Handlungen wie Heiltanz, Yoga oder Meditation, dass sie diese Kräfte freisetzen können.

Substanzen, die Rauschzustände auslösen, sind uns vertrauter. Bereits vor Jahrtausenden konsumierten Menschen Alkohol und halluzinogene Pflanzen. Bekannte Beispiele sind Weihrauch in christlichen Traditionen, Cannabis in den indischen Veden und Ayahuasca bei Amazonas-Ethnien. So unterschiedlich die Anwendungen, so verschieden die Darstellungen: Schon oft wurde Rausch als Quelle der Fröhlichkeit betrachtet oder auch des Übels bezeichnet.

Paracelsus, ein Kenner von Heilpflanzen im 16. Jahrhundert, formulierte prägnant: «Alle Dinge sind Gift, und nichts ist ohne Gift.» Heute wissen wir, dass Einflüsse, die in hoher Dosis schaden, in niedriger Dosis sogar gesund sein können.

Der Rausch bleibt weiterhin ein zwiespältiges Phänomen. Diese faszinierende Komplexität spiegelt sich auch in dieser Ausgabe wider, in der wir verschiedene Perspektiven im Umgang damit aufzeigen.

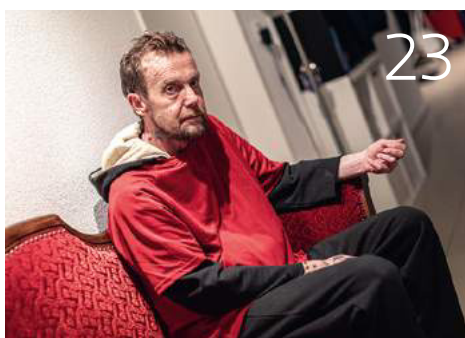
Ich wünsche eine gute Lektüre!

Rebecca Häusel, Redaktionsleiterin

Inhalt

SCHWERPUNKT

- 4 Kunst im Kleinbasel
Der kreative Rausch kommt, wann er will
- 8 Katerstimmung
Ein Bierchen fürs Tierchen?
- 13 Reise zu sich selbst
Mit den Sinnen abtauchen
- 16 «High» ohne Substanzen
- 19 Bewusstseinsverändernde Substanzen
Therapeutischer Drogentrip
- 23 Cannabis in der Medizin
Die letzte Hoffnung
- 26 Drogenkonsum
Zwischen Lifestyle und Abhängigkeit
- 29 Ein Betroffener erzählt
«Die Lust vergeht nie»
- 31 Mundart-Kolumne
Rusch
- 32 Umgang mit Genuss
Promille im Blut
- 35 Prunk und Repräsentation
Die Trinkstube als Bühne



Cannabis lindert Peter Stamms Schmerzen.

«High»
ohne ...
oder mit
Substanzen



- 2 **KURZ & BÜNDIG**
- 3 Impressum
- 38 **KULTURTIPPS**
- 40 **MEDIENTIPPS**
- 41 **IHRE SEITE**

PRO SENECTUTE BEIDER BASEL

- 43 Beratung und Unterstützung
Rechtzeitig den Nachlass planen
- 44 Aktuell
Im «Nona» is(s)t niemand allein
- 46 Bildung und Kultur
- 50 Digitale Medien
- 52 Sport und Bewegung
- 53 Feldenkrais

Umschlagfoto: Eddie Hara vor einem seiner grossformatigen Bilder

Foto: Katja Schmidlin



Berauschte Tierwelt



▲ «Beim Restaurant zer alte Schmitti hielten sich oft Leute mit Nadeln in den Armen auf. Ebenso beim Bierkeller in der Ochsen-gasse oder vor der ehemaligen «Fregatte» in der Greifengasse», erzählt Hansi, der in den 1990er-Jahren selbst Teil der offenen Drogenszene war.

Unter der Mittleren Brücke wurden einst Drogen verkauft und bezogen. Inzwischen macht das UV-Licht das Erkennen von Venen unmöglich und sorgt heute dafür, dass hier nicht mehr gespritzt wird. ▼



Ein Betroffener erzählt

«Die Lust vergeht nie»

Ein heute knapp 50-jähriger berichtet auf einem Spaziergang durch Basel, wie er in den Neunzigerjahren die grösste offene Drogenszene Europas miterlebte

und später in Basel diverse Substanzen vertickte. Fünf Jahre lang war er abhängig und machte alles, um seine Sucht zu finanzieren. Heute bezeichnet er sich als frei.

Aufgezeichnet von **Mirco Kaempf** • Fotos **Katja Schmidlin**

Mein bester Freund ist nicht Gott, sondern der Sensenmann. Den habe ich mir auch auf mein linkes Bein tätowiert. Wieso sonst wäre ich zehn Jahre lang alkoholsüchtig gewesen, bis ich auf Heroin umstieg? Wieso sonst hätte ich als «Junkie» der Geburt meiner Tochter beige-wohnt? Wieso sonst hätte ich gute Freunde am selben Stoff verloren, den auch ich mir reingezogen habe? Angst vor dem Tod habe ich schon lange keine mehr.

Heute bin ich clean. Aber an den Letten in Zürich und die Deals drum herum erinnere ich mich, als wäre es gestern gewesen. Ihr könnt mich Hansi nennen, denn wer genau ich bin, ist eigentlich egal. Es gab Tausende wie mich. Menschen, die tagein, tagaus Drogen konsumierten und sonst gänzlich wenig zustande brachten. Ich kann nicht mit Sicherheit sagen, wie viele von meinen Erfahrungen selbstverschuldet waren und was mir in die Wiege gelegt worden ist, da ich ein Verfechter von Selbstverantwortung bin. Aber, und das ist sicher, einen grossen Einfluss haben die Menschen, mit denen du dich umgibst.

Der erste Absturz

Glücklicherweise habe ich nie gespritzt, meistens nur Folien geraucht. Gerne auch in Verbindung mit Kokain, «Freebase» (mit Ammoniak aufgekochtes Kokain, Anm. d. Redaktion) oder «Bash» (Haschisch). An den ersten Konsum erinnere ich mich noch gut. Das war in einer Nacht, als wir mit Freunden im Nachbardorf

einen Plattenabend verbrachten. Jemand streute eine Spur weisses Pulver aufs Glastischchen, und ich rief: «Mach mir doch auch 'ne Linie!»

Es war unmöglich, schlafen zu gehen – dabei sollte ich in ein paar Stunden wieder zur Arbeit erscheinen ... Und so meinte man zu mir: «Nimm doch noch 'ne Spur Braunes, dann kommst du runter.» Den Stoff gab er mir dann mit.

Der erste Flash ist geil. Unwirklich. Das sagen alle. Danach bringst du Geld auf, um diesem Flash hinterherzujagen, ohne diesen jemals wieder zu erreichen. Du bringst eine enorme Menge an Geld auf, nur um daran kaputtzugehen.

Die Hölle

Wenn du in den frühen 1990ern Stoff besorgen wolltest, gingst du nach Zürich. Ich habe Leute sagen hören, dass der Platzspitz das Paradies war, der Letten die Hölle. Der Duft hat sich in meine Seele eingebrannt: Es roch verschissen und verpisst. Wenn sie Heroin nahmen, konnten sie mehrere Tage keinen Stuhlgang verrichten und haben dann dafür umso grössere Haufen gemacht. Gerade im Sommer war das bestialisch. Es waren Tausende. Und dann waren da ihre Adern. Alles vernarbt und zerlöchert. Grauenhafte Bilder. Guter Stoff.





«Hier bei der Mittleren Rheinbrücke, dort am Ecken unter der Laterne, wurde das Zeugs vertickt», erinnert sich Hansi auf dem Rundgang durch Basel mit Mirco Kaempf.

Der Wechsel vom Platzspitz auf den Letten beim Bahnhof war ein riesiges Chaos. Preise Platzspitz: ein Gramm «Sugar» (Heroin), achthundert Franken; ein Gramm «Cola» (Kokain), tausend Franken. Als der Übergang kam, ging der Drogenhandel mit aller Brutalität in ausländische Hände. Der Stoff wurde billiger und schlechter.

1992 oder 1993, gab es in der Schweiz am meisten Drogentote. Entweder weil der Stoff manchmal «zu gut» war oder weil sie sich die Pumpe «affig» (mit Entzugssymptomen) ansetzten und dann aber nicht mehr herausnahmen oder der Stoff einfach doch zu dreckig war. Von HIV und Hepatitis wollen wir gar nicht reden. Tote hingen in den Bäumen. Die Prozedur war immer dieselbe: Zuerst kamen die Sanitäter, dann der Leichenwagen. Das interessierte dich aber wenig. Du suchtest den Stoff, nicht die Leichen. Genau dieser Stress, dieser Stoff-Beschaffungsstress, war es auch, welcher so viele Süchtige förmlich auszuhöhlen schien. Angst verspürtest du nie. Gewissermassen warst du ja schon tot.

Das Dealen

Die normale Bevölkerung hat entweder auf dich herab- oder ganz weggeschaut. Dabei hatten diese Leute viele Süchtige in ihren eigenen Kreisen. Politiker in Krawatte und Lackschuhen zum Beispiel habe ich auf der Gasse immer wieder bedient. Wenn du «drauf» bist, gibt es keine Unterschiede zwischen den Gesellschaftsschichten, sondern alle sind gleich, und auch jeder Franken ist gleich. Wir machten uns selbst zu Laufburschen, um unsere Sucht zu finanzieren.

Auch in Basel lagen sie auf der Strasse, mit Spritzen in den Armen. Beispielsweise vor dem Bierkeller in der Ochsen-gasse. Vor der «Fregatte» in der Greifengasse. «Rhytübli». «Brauerzunft». Im Sommer eher draussen, im Winter eher zu Hause, wobei viele gar kein Obdach hatten. Gedealt wurde meistens unter der Mittleren Rheinbrücke, bis hinten zur Johanniterbrücke. Was neben Weiss und Braun auch immer am Platz war: Methadon, Ketalgin, Rohypnol und Valium. Wir haben mit Tausenden dieser Tabletten gehandelt – hatten wohl mehr davon im Umlauf, als in jeder Apotheke zu finden war.

Der Entzug

Ich wog noch ungefähr 62 Kilo und war kurz vor dem «Knallen» (Injizieren). Als ich mich für einen kalten Entzug entschied, habe ich das nur geschafft dank der Handvoll Menschen, die zu mir gehalten haben. In diesen drei bis vier Tagen spürst du wirklich, was du über all die Jahre deinem Körper angetan hast. Ja, der körperliche Entzug ist hart. Aber das Wegbleiben ist viel härter. Auf Heroin wirst du gefühlkalt. Und im Entzug muss man zum ersten Mal wieder lernen, mit der eigenen Gefühlswelt klarzukommen. Das Erlebte plötzlich vor nüchternen Augen repetieren zu müssen – das ist für so einige zu viel. Ich habe in dieser Zeit ein Lied mit folgendem Refrain geschrieben: *«Es chunnt scho guet, 's mues guet cho, 's goht um mis Läbe.»*

Heute sagen mir die Leute, ich sei wach geworden. Auch für mich fühlt es sich so an, als sei ein fiebriger Traum zu Ende gegangen. Die Lust mag vielleicht nie ganz vergehen, doch heute bin ich frei. ■

Sich selbst oder andere beschenken?



Für 36 Franken
vier Ausgaben im Jahr.

info@akzent-magazin.ch, 061 206 44 44



Mit der Kulturlegi von Caritas können Sie das Akzent Magazin zum halben Preis abonnieren. → kulturlegi.ch

Jetzt ein
Probeexemplar
bestellen!
(Gratis)

**Pro Senectute
beider Basel**
bb.prosenectute.ch